

Bergbau um Schmannewitz

Mit der ersten Besiedelung der Region wurden die Bodenerstoffe, Stein, Lehm und Ton für den Gebäudebau genutzt. Lehmgruben befanden sich in Schmannewitz westlich des Dorfes. Bis 1776 wurde Lehm für die häusliche Nutzung und für die Errichtung von Gebäuden abgebaut.

Für die Oschatzer Gerber- und Färberinnung wurde im 17. Jahrhundert bereits hinter dem „Alten Teich“ ein sehr alunhaltiger Ton und Kalium Aluminiumsulfat z. T. auch unter Tage abgebaut. Aufmerksam wurde man, da alte Schmannewitzer Bürger in diesem Bereich nach unterirdischen Gängen suchten. Ein Ochsespann war auf dem Weg eingebrochen. Hierbei handelte es sich jedoch um einen Grubenwasserabfluss aus einem Mundloch, welches den Abbauort entwässerte. Dieser Entwässerungsstollen unterquerte den Weg ca. 1, 3m unter der Oberkante Gelände. Heute sind diese Entwässerungsstollen allerdings nicht mehr auffindbar.

Für die Ablösung der Stroheindeckung der Gebäude durch Ziegeldeckung, als eine zwingende Maßnahme des Brandschutzes, war es für die Altgemeinde wichtig, kostengünstig im Ort eine Dachziegelproduktion aufzubauen. Ostwärts des Dorfes waren Ton- / Lehmvorkommen bekannt. Diese galt es zu erschließen. Auf der baumlosen Höhe nördlich des Dorfes, dem heutigen „Wandervogelberg“, wurden eine Produktionsscheune, ein Brennofen für Dachziegel und ein überdachter Trockenschuppen für die Dachziegelrohlinge errichtet. Die Produktion wurde um 1775 aufgenommen und bis 1904 betrieben. Der Zimmerermeister Ferdinand Krause war der letzte Pächter dieser Ziegelei mit kommunaler Bedeutung.

Die vielen Tonrestlöcher in diesem Bereich sind heute noch sichtbare Zeugen der immensen Handarbeit unserer Vorväter. Bedenkt man, dass der Abraum vor Ort liegenblieb und sicher mehrmals umgesetzt werden musste, dann kann sich vielleicht vorstellen welche Menge Ton in diesen 130 Jahren von Hand abgebaut, transportiert und verarbeitet wurde.

Ein weiterer gewerbsmäßiger Abbau von Ton entstand um 1930 im Waldgebiet an der Buchaer Straße an der Flurgrenze Schmannewitz / Dahlen. Betrieben wurde der Abbau von der Dahlemer Firma Unger. Ebenfalls in mühevoller Handarbeit wurde der Ton mit speziellen Spaten abgebaut, in Loren verladen, mit einer Haspel aus der Grube gezogen und zum Verladetrichter an der Buchaer Straße gerollt. Mit Lastkraftwagen wurde alles zur industriellen Weiterverarbeitung nach Strehla und später ab 1946 zur Ziegelherstellung nach Mahlis transportiert. Nach einem schrecklichen tödlichen Unfall wurden die Arbeiten 1954 beendet. Der Steiger Weiser aus Dahlen wurde von der motorgetriebenen Aufzugshaspel an der Kleidung erfasst und um die Seiltrommel geschleudert. Nach der Einstellung des Abbaus wurde die Abbaugrube durch Grundwasser geflutet. Der Abbau erreichte

eine Tiefe von ca. 10 m. Der Pumpensumpf zur Trockenhaltung der Grube wurde bis auf 12 m abgeteuft. Das Wasser des entstandenen Sees färbte sich türkisfarben und schmeckte wegen des darin gelösten Alaun leicht bitter. Im Volksmund wurde er auch blauer See genannt und als „wilder“ Badesee später genutzt.

In den Forstakten von 1860 fand der Forstamtsleiter Ekerhard Riedel, dass im Forstrevier der Abt. 64 nahe der „Dreierbuche“ mehrere Jahre Raseneisenerz im Tagebau abgebaut wurde. Dieses Erz wurde mit der Bahn nach Freiberg zur Verhüttung transportiert. Aus Kostengründen wurde dieser Abbau jedoch bald wieder eingestellt und die Abbaugruben eingeebnet. Heute sind nur noch einige Bodenvertiefungen erkennbar.

Als Torfabbau ist ein kleines Abbaufeld aus dem 17. Jahrhundert hinter dem „Mordteich“, heute als Wanderziel „Bäuerlicher Torfstich“, bekannt. Der aufbereitete Torf wurde für die Wärmedämmung der Gebäude, für die Erhaltung der Glut in den Feuerstellen aber vornehmlich in den Ställen als Einstreu für die Viehhaltung genutzt. Weiterhin wurde es auch zusammen mit Stalldung auf den Feldern zur Verbesserung des Bodens aufgebracht.

Ab 1946 ist ein Torfabbaufeld ostwärts der Jägereiche, Abt. 3 der Firma Max Gille bekannt. Das Abbaufeld wurde mit einer Personalstärke von 14 Arbeitern betrieben. Der abgebaute Torf wurde für Heizzwecke mit mäßigem Heizwert gewonnen und unter dem Namen „Grilleteu“ vertrieben. Nach 10 Jahren stellte die Firma die Produktion ein.

Kiese und Sande waren wichtige Baustoffe beim Straßen- und Wegebau. Bis nach dem II Weltkrieg waren alle Feld- und Kommunalwege sowie Kreisstraßen sandgeschleimte Schotterstraßen. Nur die wichtigen Staatsstraßen waren damals asphaltiert. Viele Sand- und Kiesgruben sind aus diesem Grund in unmittelbarer Nähe zu den Wegen und Straßen entstanden. So z. B. die ehemaligen

- Sandgrube „Bornhäuschen“ nahe der Bortewitzer Straße
- „Fischers Sandgrube“ an den „Drei Eichen“, heute eingeebnet und zwischen Dahlen und Schmannewitz gelegen.
- „Fischers Sandgrube“ am „Rundteil“ mit einem besonders rot eingefärbten Sand an der Straße zwischen Sitzenroda und Schmannewitz. Dieser rote Sand wurde auch gern von den Dorfbewohnern für die Garten und Friedhofsgestaltung genutzt.

Roter Ziersand konnte auch in kleinen Mengen von den Bürgern im Park am „Inselteich“ entnommen werden. Die von der Altgemeinde genutzten Sandgruben befanden sich ortsnah nördlich des Dorfes am ehemaligen Ziegelweg. Hier konnten die Einwohner des Dorfes den Sand kostenlos in Eigenwerbung entnehmen. Mit Handwagen und Schubkarren wurde er abtransportiert. Nur bei der

Entnahme größerer Mengen musste an die Altgemeinde eine Mark je Fuhrwerk gezahlt werden.
Dieser Abbau wird jetzt als Gemüsegarten genutzt.

Weitere kleinere und unbedeutende Sand- und Kiesentnahmestellen gibt es noch entlang der Forstwege.

Übernommen nach Erzählungen von Zeitzeugen durch Hellmut Darnstädt